

einfügte, das er ebenfalls dem Erzbischof Herbert widmete, ferner einem Kanoniker namens Arnald und einer Dame (56 Hs.). Dann trat neben die anonyme Überlieferung die Einordnung des Antichrist-Traktates unter die Werke anderer Schriftsteller: 1505 findet sich Adso unter den Werken des Rhabanus Maurus, 1526 erstmals unter den Werken Augustins, eine bemerkenswerte Evolution des Originaltextes also, die ein stets waches Interesse an eschatologischen Stoffen zeigt. Typisch blieb jedoch nicht allein die Weitergabe in zahlreichen Varianten. Eine *Vita Antichristi ad Carolum Magnum ab Alcuino edita* enthält eine Interpolation der Tiburtinischen Sibylle. Nun wirken zeitgeschichtliche Ideen umgestaltend und erweiternd auf jenen Grundbestand eschatologischer Anschauungen, wie sie im 10. Jahrhundert durch Adso zusammengestellt worden waren. Nun bot die Tiburtina die Grundlage für eine Ideenverbindung von Endkaiserglaube und Kreuzzugsgedanke, wie sie von C. Erdmann in dieser Zs. (Bd. 51, 1932) im einzelnen auf ihre Ursachen hin untersucht worden ist. Da gerade dieser interpolierte Text (117–128) wertvolles Material zur Erforschung zeitgeschichtlicher Ausprägungen der sonst ziemlich einheitlichen Grundüberlieferung darstellt, ist seine Neuedition besonders zu begrüßen. Schließlich enthält die neue Ausgabe auch jene Überlieferung Adsos mit der Tiburtina, die keinen Bezug zu Alkuin hat: *De tempore Antichristi* (132–137). In einer normannischen Handschriftengruppe schließlich heißt Adsos Werk *Epistola Methodii de Antichristo* (146–152), in einer anderen *Liber Anselmi de Antichristo* unter Bezugnahme auf Anselm von Canterbury.

Indem die neue Ausgabe klar das ursprüngliche Werk Adsos abgrenzt von der Vielfalt der späteren Überlieferung, liefert sie eine zuverlässige Grundlage für die Forschung. Einerseits wird die Rolle Adsos als Vermittler deutlich, andererseits verdient die nun geordnete, an Adso sich anschließende erweiterte Überlieferung unser Interesse. Denn erst im Vergleich mit dem Original lassen sich Eigenart und zeitbedingtes Anliegen eschatologischer Schriften ermitteln.

Die der Edition vorangestellte Biographie Adsos faßt die wenigen gesicherten Fakten zusammen. In der Datierung des Werkes hält Verhelst an den bisherigen Termini fest: terminus ante quem, Sept. 954 (Tod Ludwigs IV.), terminus post quem, Ende 949. Man vermißt den Hinweis auf die Untersuchung der Quellen Adsos durch M. Rangheri (Studi Medievali, Serie Terza, XIV, 1, 1973). Die Paginierung weist einen Fehler auf: Seite 117 vor 116.

Percha

Robert Konrad

Karl Pellens: Das Kirchendenken des Normannischen Anonymus (= Veröffentlichungen des Instituts für europäische Geschichte Mainz. Bd. 69. Abteilung für abendländische Religionsgeschichte. Hrsg. von Joseph Lortz). Wiesbaden (Franz-Steiner-Verlag) 1973. IXX + 333 S., geb., DM 50.-.

Die Traktate der Hs 415 des Corpus Christi College zu Cambridge sind um 1100 in der Normandie entstanden. Auf G. H. Williams geht die Chiffre „Normannischer Anonymus“ zurück, ohne daß mit diesem Sprachgebrauch eine Autorenpersönlichkeit bewiesen wäre.

1966 hat Pellens die Hs 415 als Band 42 der o. g. Reihe unter Konsultation der Teilausgaben von H. Böhmer, H. Scherrinsky und G. H. Williams herausgebracht. Dabei stellte er über das „Gesamtbild der Hs, ihrer Paläographie und ihres Textbestandes“ (S. XII) die codicologische These der Ausgabe auf, die bei W. Ullmann heftigste Kritik hervorgerufen hat.

Die Auseinandersetzung mit dieser als ungerecht empfundenen Kritik hat sich verständlicherweise in der Einleitung zur Textanalyse niedergeschlagen. Um Mißverständnissen von vornherein vorzubeugen, betont Pellens nachdrücklich die Unabhängigkeit seiner Deutung von seiner Textausgabe. Einzig und allein der Textbestand des den Archetypus darstellenden Codex soll unter dem Leitgedanken „Kirchendenken“ untersucht werden: „Kirchendenken“ fragt nach der zeitbedingten Formung und Formulierung der Strukturkonzepte oder Ordnungsvorstellungen von

der christlichen Gesellschaft beim NA – die geschichtliche Epoche, Situation und Mentalität stehen im Vordergrund.“ (S. 47). Der Zeitbezug ist mit dem großen Ringen zwischen regnum und sacerdotium, zwischen Königstheologen und gregorianischen Reformtheologen, genauer gesagt, im sog. Investiturstreit gegeben; sog. deshalb, weil keineswegs „nur“ um den Zugang zum Bischofsamt gekämpft wurde, sondern um den Begriff und die Strukturierung der ecclesia überhaupt.

Ecclesia bedeutet für den Normannischen Anonymus sowohl *populus christianus* als auch „christliche Gesellschaft unter tatkräftiger Leitung der Könige“ (S. 46); das Abendland wird weder in weltlicher noch in geistiger Hinsicht, letzteres sei hier schon festgestellt, universal aufgefaßt. Die Könige sind – höchstbedeutsam für die Abgrenzung vom Papsttum – Gesalbte des Herrn. Sie verkörpern dank ihrer Nähe zu Christus wie in karolingischer Auffassung vom Davidischen Königtum den neuen Melchisedech, also rex und sacerdos zugleich. Die heiligende Königssalbung – neben der Taufe als dem Standesakrament der Weltchristen das nächstwichtigste Sakrament – bestreitet die päpstliche Amtsheiligkeit und damit den päpstlichen Leitungsprimat. Der Papst ist Bischof der Kirche im römischen Sprengel, nicht der Kirche des Westens oder gar der universalen Kirche. Gegen den Primat der römischen Kirche spielt der Normannische Anonymus zusätzlich in spezieller Rompolemik, die in der Normandie übrigens keine Tradition hatte, den Primat Jerusalems im Rückgriff auf Bibel und Urkirche aus.

Unter ecclesia im engeren Sinne versteht der Normannische Anonymus die Bischofskirche der jeweiligen Diözese, die der Königskirche eines jeweiligen Landes (ecclesia im weiteren Sinne) angehört. Im konsequenzreichen Unterschied zu den Königen werden die Bischöfe als Stellvertreter der Apostel nur indirekt mit Christus verknüpft. Über den Bischöfen gibt es keine hierarchische Institution.

Die Auseinandersetzung des Normannischen Anonymus mit dem Gregorianismus hat der Verfasser unter Berücksichtigung des Charakters aller Einzeltexte ohne Frage geglückt erhell! Aber nicht nur im Hinblick auf den Feind wird der Normannische Anonymus profiliert – „Was der Codex 415 dem Gregorianismus entgegengesetzt, ist keine in sich sterile, genaue Umkehrung; es ist eine schöpferische Umprägung, die im Gegenzug die geistliche Stellung des Königs in der Kirche nahezu absolut setzt.“ (S. 299) –, sondern auch im Hinblick auf die Kampfgenossen: „Der NA war ein zu eigenwüchsiger Geist, um repräsentativ für den Durchschnitt der Königstheologen zu sein; . . .“ (S. 295).

Bei der Beantwortung der äußerst komplexen Frage, ob der Normannische Anonymus schon zu seiner Zeit anachronistisch war, bzw. ob das von ihm beschriebene Königtum samt königsverbundener Landeskirche um 1100 keine Zukunft mehr hatte, wird man Pellens' anregende Antworten in dieser oder jener Hinsicht differenzieren, ohne daß dadurch das Verdienst dieser Arbeit geschmälert würde.

Schleswig

Dagmar Unverhau

Johannes Gründel: Die Lehre des Radulfus Ardens von den Verstandestugenden auf dem Hintergrund seiner Seelenlehre (= Münchener Universitätsschriften. Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie N.F. 27), München-Paderborn-Wien (Ferd. Schönningh) 1976. XXX, 382 S., kart., DM 68.–

Die Renaissance der Theologie im 12. Jahrhundert brachte auch die Erneuerung der Ethik und Moralthologie, der Aszese und Spiritualität. Das theologische Tugendethos dieser Erneuerungsbewegung wuchs zusammen aus den verschiedenen Stämmen der klassisch-lateinischen Moralphilosophie (des Cicero, Seneca, Macrobius), der griechisch-arabischen Psychologie und der patristischen Theologie der (christl.) Vollkommenheit. Aus dieser reichen Tradition schöpften die bekanntesten Moralthologen des 12. Jahrhunderts: Simon von Tournai, Radulfus Ardens, Alanus von Lille, Petrus Cantor u. a., die als Repräsentanten der scholastischen Moralthologie nicht weniger zur Erneuerung der Kirche und Theologie beitrugen wie die